



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Praktische Anleitung zur Behandlung des Lesebuches für die Oberklassen der Volksschule

Erläuterungen der epischen Gedichte des Lesebuches

Leineweber, Heinrich

Paderborn, 1881

16. Irin, von Ewald v. Kleist.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-63834](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-63834)

VI. Idyllen.

16. Irin.

Ewald v. Kleist.

1. An einem schönen Abend fuhr
Irin mit seinem Sohn im Kahn
Aufs Meer, um Reusen in das Schilf
Zu legen, welches ringsumher
Der nahen Inseln Strand umgab.
Die Sonne tauchte sich bereits
Ins Meer, und Flut und Himmel schien
Im Feu'r zu glühen.

2. O! wie schön
Ist jetzt die Gegend! sagt' entzückt
Der Knabe, den Irin gelehrt,
Auf jede Schönheit der Natur
Zu merken. Sieh, sagt' er, den Schwan,
Umringt von seiner frohen Brut,
Sich in den roten Widerschein
Des Himmels tauchen! Sieh, er schiffet,
Zieht rote Furchen in die Flut
Und spannt des Fittichs Segel auf. —
Wie lieblich flüstert dort im Hain
Der schlanken Espen furchtsam Laub
Am Ufer, und wie reizend fliehet
Die Saat in grünen Wellen fort
Und rauscht, vom Winde sanft bewegt. —
O! was für Anmut haucht anitz
Gestad' und Meer und Himmel aus!
Wie schön ist alles! Und wie froh
Und glücklich macht uns die Natur!

3. Ja, sagt' Irin, sie macht uns froh
Und glücklich, und du wirst durch sie
Glücklich sein dein Lebelang,
Wenn du dabei rechtschaffen bist;
Wenn wilde Leidenschaften nicht
Von sanfter Schönheit das Gefühl
Verhindern. O Geliebtester!
Ich werde nun in kurzem dich
Verlassen und die schöne Welt
Und in noch schönern Gegenden
Den Lohn der Redlichkeit empfangen.

O! bleib der Tugend immer treu,
Und weine mit den Weinenden,
Und gib von deinem Vorrat gern
Den Armen. Hilf, so viel du kannst,
Zum Wohl der Welt. Sei arbeitsam.
Erheb' zum Herren der Natur,
Dem Wind und Meer gehorsam ist,
Der alles lenkt zum Wohl der Welt,
Den Geist. Wähl' lieber Schand' und Tod,
Als du in Bosheit willigest.
Ehr', Überfluß und Pracht ist Tand;
Ein ruhig Herz ist unser Teil.
Durch diese Denkungsart, mein Sohn,
Ist unter lauter Freuden mir
Das Haar verbleicht. Und wiewohl
Ich achtzigmal bereits den Wald
Um uns're Hütte grünen sah:
So ist mein langes Leben doch
Gleich einem heitern Frühlingstag
Vergangen, unter Freud' und Luft. —
Zwar hab' ich auch manch Ungemach
Erlitten. Als dein Bruder starb,
Da flossen Thränen mir vom Aug',
Und Sonn' und Himmel schien mir schwarz.
Oft auch ergriff mich auf dem Meer
Im leichten Kahn der Sturm und warf
Mich mit den Wellen in die Luft;
Am Gipfel eines Wasserbergs
Ging oft mein Kahn hoch in der Luft,
Und donnernd fiel die Flut herab,
Und ich mit ihr. Das Volk des Meers
Erschrak, wenn über seinem Haupt
Der Wellen Donner tobt', und fuhr
Tief in den Abgrund; und mich dünkt',
Daß zwischen jeder Welle mir
Ein feuchtes Grab sich öffnete.
Der Sturmwind taucht' dabei ins Meer
Die Flügel, schüttelte davon
Noch eine See auf mich herab.
Allein bald legte sich der Zorn
Des Windes, und die Luft ward hell,
Und ich erblickt' in stiller Flut
Des Himmels Bild. Der blaue Stör
Mit roten Augen sahe bald
Aus einer Höhl' im Kraut der See
Durch seines Hauses gläsern Dach:
Und vieles Volk des weiten Meers
Tanzt' auf der Flut im Sonnenschein!
Und Ruh und Freude kam zurück
In meine Brust. — Jetzt wartet schon
Das Grab auf mich. Ich fürcht' es nicht.
Der Abend meines Lebens wird
So schön, als Tag und Morgen sein. —
O Sohn! sei fromm und tugendhaft;
So wirst du glücklich sein, wie ich,
So bleibt dir die Natur stets schön.

4. Der Knabe schmiegt' sich an den Arm
Trins und sprach: Nein, Vater, nein,
Du stirbst noch nicht; der Himmel wird
Dich noch erhalten, mir zum Trost!
Und viele Thränen flossen ihm
Vom Aug'. —

5. Indessen hatten sie
Die Reusen ausgelegt. Die Nacht
Stieg aus der See, sie ruderten
Gemach der Heimat wieder zu. —
Trin starb bald. Sein frommer Sohn
Beweint' ihn lang', und niemals kam
Ihm dieser Abend aus dem Sinn.
Ein heil'ger Schauer überfiel
Ihn, wenn ihm seines Vaters Bild
Vors Antlig trat. Er folgte
Stets dessen Lehren. Segen kam
Auf ihn. Sein langes Leben dünkt'
Auch ihm ein Frühlingstag zu sein.

1. Erläuterungen.

1. Reusen, aus Weiden geflochtene Behälter, welche beim Fischfange gebraucht werden.

2. Das Laub der Espe wird furchtsam genannt, weil es leicht zittert. Die Blätter der Espe werden durch den leisesten Hauch bewegt, und sind daher fortwährend in Bewegung.

3. Anikt, eine nachdrücklichere Form für jetzt.

4. Wenn wilde Leidenschaften nicht von sanfter Schönheit das Gefühl verhindern. — Besser stände der Genitiv: Wenn wilde Leidenschaften nicht das Gefühl sanfter Schönheit verhindern.

5. Tand, wertlose Sachen.

6. Durch diese Denkungsart, besser: bei dieser Denkungsart.

7. Stör, ein 2—6m langer Seefisch.

8. Seines Hauses gläsern Dach. — Das Haus des Störs ist das Meer, die Flut; das Dach dieses Hauses ist der durchsichtige Wasserspiegel.

2. Inhalt und Gliederung des Gedichtes.

Das Gedicht umfaßt fünf Teile, die durch den Druck kenntlich gemacht sind.

Im ersten Teile erfahren wir, daß Trin mit seinem Sohne aufs Meer fuhr, um Reusen in das Schilf zu legen.

Der zweite Teil drückt die Empfindungen des Sohnes über die Schönheiten der Gegend aus. Als besonders anmutige Erscheinungen werden genannt der von seiner Brut umringte Schwan, die lieblich flüsternde Espe und die wogende Saat.

Der dritte Teil enthält eine Ansprache des Vaters an den Sohn. Zunächst bestätigt der Vater, was der Sohn empfindet, daß nämlich die Natur uns froh und glücklich macht, wenn wir rechtschaffen sind und die wilden Leidenschaften unterdrücken. Dann deutet er an,

daß er in kurzem den Sohn und die schöne Welt verlassen werde, um in noch schönerer Gegend den Lohn der Redlichkeit zu empfangen. Hierauf ermahnt er den Sohn, stets fromm und rechtschaffen zu sein und ein ruhig Herz dem Land der Welt vorzuziehen, wie er selbst während seines langen Lebens gethan, und deshalb ein Leben in Freud und Lust geführt, obwohl er manches Ungemach erlitten, einen Sohn verloren und auf dem Meere im Sturme oft dem Tode ins Auge geschaut habe. Zum Schluß kommt er noch einmal auf sein nahes Ende und wiederholt auch die Ermahnungen an den Sohn teilweise.

Im vierten Teile spricht der Sohn den Wunsch aus, daß der Himmel ihm den Vater noch lange erhalten möge.

Im fünften Teile wird dann endlich erzählt, daß Vater und Sohn nach vollendetem Geschäft der Heimat zugerudert, der Vater bald darauf gestorben und lange von dem Sohne beweint worden sei, daß dieser die väterlichen Lehren befolgt und deshalb ein glückliches und zufriedenes Leben geführt habe.

3. Übersichtliche Gliederung.

1. Einführung in die persönlichen, zeitlichen und örtlichen Verhältnisse der Handlung; Angabe der letzteren.
2. Empfindungen des Sohnes über die Schönheiten der Natur.
3. Ansprache des Vaters an den Sohn.
4. Wunsch des Sohnes.
5. Irins Tod; Beweise kindlicher Liebe seitens des Sohnes; des letzteren Lohn für die Befolgung der väterlichen Lehren.

4. Vermittelung des Verständnisses.

Plan für die Besprechung.

- I. Die Handlung, das Legen der Fischreusen, wird vom Dichter absichtlich und mit Recht nur kurz angedeutet.
- II. Die Örtlichkeiten in „Trin“.
 1. Das Gestade.
 2. Das Meer.
 3. Die Gilande.
- III. Die Zeit der Begebenheit.
 1. Die Jahreszeit.
 2. Die Tageszeit.
- IV. Die Personen des Stückes.
 1. Der Vater.
 - a) Seine Schicksale.
 - b) Sein Charakter.
 2. Der Sohn.

5. Grundgedanke des Gedichtes.

Habe offenen Sinn für die Schönheiten der Natur, besleißige dich der Tugend und erhebe Herz und Gemüt zu Gott.

6. Form des Gedichtes.

Das Metrum (der vierfüßige Jambus) ist glücklich gewählt. Die strophische Gliederung und der Reim fehlen dem Gedichte. — Der Gattung nach gehört unser Gedicht zu den Idyllen. Unter Idylle versteht man eine Dichtung, die in lieblichen, heiteren Bildern das glückliche Leben aller Zeiten, Länder und Stände (besonders der Landleute) schildert. „Sie ist die epische Darstellung des Volks Glückes in der Beschränkung“ und führt uns in Kreise, wo innere und äußere Ruhe und Zufriedenheit herrschen. Die Idylle soll aus Sicilien stammen und verherrlichte ursprünglich nur das Hirtenleben; sie ist indes nicht bloß auf desfallsige Darstellungen beschränkt, sondern es können alle Stände und Beschäftigungen in ihr eine Stelle finden.

7. Schriftliche Übungen.

1. Inhaltsangabe des Gedichtes.
2. Charakteristik der Personen.
3. Trins Erlebnisse auf der See.
4. Am Meeresstrande. (Ein Gemälde.)

Ausführung:
(Schülerarbeit.)

Das mir zur Beschreibung vorgelegte Bild führt uns an das Gestade des Meeres. In der Mitte des Vordergrundes breitet sich die grünlich-blaue Flut aus, rechts begrenzt von blumigen Wiesen, links eingefasst von einem Erlen- oder Espenwäldchen. Nach dem Mittelgrunde hin nimmt der busenartige Einschnitt des Meeres an Breite zu; die Einfassung nach rechts und links wird immer schmaler und läuft beiderseits in eine Spitze aus. Das Meer ist ganz ruhig; kein Lüftchen kräuselt die Wellen; nur ein stattlicher Schwan, umgeben von seiner jungen Brut, zieht leise Furchen in die spiegelglatte Wasserfläche. In der Mitte des Bildes erblickt man einige kleine, schilfbekränzte Inseln. Den ganzen Hintergrund bedeckt die unendliche See. Die Sonne ist dem Untergange nahe; wie eine purpurne Kugel scheint sie in das Meer zu tauchen. Sie übergießt die ganze Gegend mit feurigem Glanze, so daß es aussieht, als ziehe der Schwan rote Furchen in die Flut. Ihr rosiger Schein verklärt auch die Gesichter zweier Schiffer, welche mit ihrem kleinen Rahne in der Nähe einer Insel halten. Die beiden scheinen ganz in Betrachtung der schönen Natur versunken zu sein. Der eine hat silberweißes Haar; er ist eine kräftige Gestalt; auf seinem Antlitz spiegelt sich himmlischer Friede ab. Der andere ist ein blühender Jüngling, eher noch Knabe zu heißen. Er zeigt auf die ruhig dahinjegelnden Schwäne, wobei er den alten Schiffer ansieht. Jedenfalls ist er des Alten Sohn. Sein Gesicht strahlt vor Freude über die Schönheit der Natur, und die Worte, welche er dem Vater sagt, sind gewiß der Ausdruck derselben.